**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz
**Band:** 1 (1905-1906)
**Heft:** 4

**Rubrik:** Gefährdete Denkmäler = Sites et monuments en danger

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DER RHEINFALL BEI SCHAFFHAUSEN

Für den grossen Strom der Reisenden, die von Deutschland her Sommer um Sommer die Schweiz besuchen, ist Schaffhausen mit dem Rheinfall ein ideal schönes Eingangstor. Die altliebe Stadt ist von einer besonders intimen Stimmung und anmutenden Heimeligkeit, und stehen wir nach einem leichten Spaziergang hoch auf der Stromhalde des Rheinfalles, so empfängt uns die Schweiz schon in dieser Grenzlandschaft mit einem gegensätzlichen Spiel von Schönheitsoffenbarungen, die sich unvergesslich in die Sinne prägen. Ueber grünen Hügeln schwebt von dem blauen Luftton der Ferne träumerisch verklärt der Alpenbogen vom Säntis zum Berneroberland in den Südhimmel. Gipfel an Gipfel, Haupt an Haupt, wie silberne Denkmale des Schöpfungstages. Die Erscheinung des Alpenkranzes spricht mit der Erhabenheit leuchtender Ruhe zu unserm Naturempfinden, uns zu Füssen aber donnert der *Rheinfall* und die ungeheure lebendige Kraft der Wasserberge erregt die Phantasie fast noch gewaltiger als das traumhafte geheimnisvolle Leuchten der fernen Firne. Ruhe und Bewegung, ein Doppelzug von Schönheitsgedanken, eine wundervolle Offenbarung strahlenden und schaffenden Naturgeistes!

Es ist zwar richtig, dass wir Gegenwartsmenschen dem Rheinfall nicht mehr die ungemessene Bewunderung entgegenbringen wie die Naturfreunde vor einem Jahrhundert. Die Nebenvorstellung der viel grossartigeren Wasserfälle, die im amerikanischen und afrikanischen Erdteil entdeckt worden sind, dämpft die Phantasie; jedoch ebenso richtig bleibt, dass der Rheinfall für tausende und abertausende das einzige leicht zu erreichende grosse Wasserspiel ist, und darum einen idealen Besitz der Naturfreunde Europas bildet.

Je länger desto mehr aber macht die Industrie, machen Neuerungen aller Art den Rheinfall der Naturfreude der Menschen streitig, wie kaum ein anderes Naturschauspiel ist der herrliche Wassersturz umworben von den Kräften der baren Nützlichkeit. Bis jetzt allerdings hat ihm alles Menschenwerk, das sich auf den grünen Stromhalden drängt, Gasthöfe, Eisenbahnen, Fabriken nicht wesentlich Eintrag an der unendlichen Wucht und Gewalt der Erscheinung zu tun vermocht, im Gegenteil ist dem sonderbar vielfältigen Rahmen des Sturzes eine gewisse innere Harmonie mit allem, was da saust und braust, wirbelt und träumt, eilt und ruht, nicht abzusprechen. Die feuerzischenden Schlote auf dem rechten Ufer, die Steinbogenbrücke der Bahn Schaffhausen-Winterthur, unter welcher der Fall einsetzt, die mit grosser Naturschonung in die rechtsseitige Stromhalde eingebaute Linie Schaffhausen-Zürich, sie stören die Sinne und Seele erregende Romantik nicht; am meisten wird sie durch die von Schaffhausen gegen eine jährliche Entschädigung etwas leichtsinnig konzessionierte Aluminiumfabrik beeinträchtigt, über deren Dächern fortwährend ein weisses Rauchwölkchen ausgebreitet liegt, das in dem ergreifenden Gemälde des Stromsturzes wie eine abgeblasste Stelle wirkt.

Also einiges ist von der hohen Poesie des Rheinfalles schon verdorben, aber all der Schaden ist gegen den natürlichen überwältigenden Reichtum des Bildes nicht eigentlich gross. Wenn die um Wasserkräfte werbende Industrie nur nicht an das innerste Leben des Falles tastete, an die Fülle seiner Flut! Die mittleren Wassermengen des Rheinfalles betragen in der Sekunde bei winterlichem Tiefstand des Stromes 160 bis 190 Kubikmeter, beim sommerlichen Hochstand im Juni und Juli 600 Kubikmeter, die volle Pracht entwickelt der Fall, wenn er über 400 Kubikmeter steht, was von Mai bis September der Fall ist. Von der natürlichen Wassermenge entzieht ihm jetzt die Industrie 23 Kubikmeter in der Sekunde. Das ist für das Bild des Sturzes ein bedeutenderer Betrag, als man aus dem Vergleich der Ziffern erwarten sollte, denn es besteht der besondere Umstand, dass ein grosser Teil der Wasser, bei Niederstand die gesamte Flut durch tief in die Kalkfelsen eingegrabene Rinnen den Weg in das Strombecken unterhalb des Falles findet, ohne zu der äusseren Erscheinung des Stromsturzes beizutragen, und vom Herbst zum Frühling macht sich dieser Wasserentzug durch die Industrie bereits im Aussehen des Falles nachteilig merkbar.

Nun aber wird ein neues sehr ernsthaftes industrielles Projekt, das den Fall mit einem weiteren Wasserentzug bedroht, in der Schweizer Presse viel besprochen. Es handelt sich um den Plan, den Rhein beim zürcherischen Dörfchen Flurlingen oberhalb des Falles durch ein Schleusenwehr zum Teil in einen Kanal zu fangen und mit einem Tunnel durch die Felsen des Schlosses Laufen und auf die Turbinen eines Elektrizitätswerkes zu führen, das unterhalb des Rheinfalles in den Strom zu stehen käme und die Gegenden links und rechts vom Rhein, die Kantone Zürich und Schaffhausen mit elektrischem Licht und motorischer Kraft versehen würde. Wie viel Wasser dieses Elektrizitätswerk dem Rheinfall entzöge, davon hat man freilich noch nichts gelesen, aber Techniker, die es wissen können, schätzen die für ein leistungsfähiges Elektrizitätswerk nötige Menge auf mindestens 50 Kubikmeter in der Sekunde, so dass also der Fall durch die gesamte Industrieanlage, die sich dann an ihn heftete, etwa 75 Kubikmeter verlöre. Niemand wird glauben, dass dieser Verlust in Hinsicht auf die bestehenden besonderen Rinnenverhältnisse die äussere Erscheinung des Rheinfalles nicht nachdrücklich schädigte, selbst in den Zeiten der Hochflut, sodass also das Werk die Verschändung eines in seiner Art einzig schönen, vielen Menschen unendlich lieben Naturschauspiels bedeutete.

Es gibt nun freilich eine bescheidenere Variante des Projekts, die Anlage eines Elektrizitätswerkes *oberalb* des Rheinfalles, in der Stromschnelle des « *Lächen* », über dessen Klippen der Fluss in Strudeln und Wirbeln weissschäumend seinem Sturze zusaust. Dieses Projekt hätte den Vorteil, dass dem Fall die gesamte Wassermenge erhalten bliebe; aber wie die Faust aufs Auge würden auch diese technischen Anlagen in der hochromantischen Landschaft wirken, die bereits in das Gesamtbild des Rheinfalls gehört, gewiss übler noch als ein Werk in der wenig beachteten Stromeinsamkeit einige hundert Meter unterhalb des Sturzes. Verstümmelung also so oder so — ein Stück herrlichster Schweizer Natur in Scherben.

Ob es etwas hilft, gegen diese Verschändung des Rheinfalls Protest einzulegen? Wo so unverkennbar grosse volkswirtschaftliche Vorteile auf dem Spiele stehen wie bei der Gründung eines Elektrizitätswerkes am Rheinfall, da hat bis jetzt stets der Nützlichkeitsgedanke, die Aussicht auf Profit und Dividenden über das Unfassbare und Ideale gesiegt, das wir die Poesie, das Heimatheiligtum und Heimatkraft eines Landes und Volkes nennen. Aber eine kleine Hoffnung für eine ungeschmälerte Erhaltung des Rheinfalles darf man doch haben. Schaffhausens Zustimmung zu diesem Werke wird nicht leicht zu haben sein. Wir andern aber dürfen die Heimatliebe und Naturfreude der Schaffhauser in diesem Widerstand gegen neue Opfer landschaftlicher Schönheit an die Industrie umso eher unterstützen, als Rhein und Rheinfall nicht die einzigen Kraftquellen bilden, die für die elektrizitätsbedürftigen Gegenden möglich sind. Gegen den Bau eines Werkes an der Albula in der Schlucht unterhalb Tiefenkastel, wie er jetzt von der Stadt Zürich betrieben wird, kann vernünftigerweise kein Naturfreund etwas einwenden, da es sich dabei um eine eng umzirkelte Naturgegend zweiten oder dritten Ranges handelt. Anders steht es um die fortschreitende Verindustrialisierung des Rheinfalles, dieses Naturkleinodes, die stets unter dem Vorwand geschieht, der Fall würde durch den Wasserentzug nicht geschädigt, während es doch klar ist, dass dadurch die Grossartigkeit des Falles beeinträchtigt wird. Ist der Rheinfall durch die im Wurf liegenden Projekte einmal wesentlich verstümmelt, dann wird die Widerstandskraft gegen weitere Forderungen der Technik für immer gebrochen sein, dann wird niemand mehr recht den Mut finden, für die Ruine des Wassersturzes einzutreten. So stehen wir jetzt schon vor der Endfrage: Rheinfall oder Industrie? Nein, es wäre zu traurig, wenn wir Schweizer inmitten eines Haufens surrender Fabrikanlagen auf den trocken gelegten, sonnendürren Felsen des Sturzes ein schwarzes Kreuz mit der Inschrift zu errichten hätten: «Hier erdonnerte ehemals der Rheinfall. Ein hohes Lied schweizerischen Naturlebens, ein urmächtiger Schöpfungspsalm ergriff er die Herzen vieler Menschen und erhob er ihre Gedanken über den Alltag zum Ewigen †.» Geben wir das Naturheiligtum, das durch die Bewunderung der Vorfahren geweiht ist, so wenig versehrt als möglich in die Hände unserer Nachfahren und lassen wir nicht den Vorwurf der natursinnigen Welt auf uns kommen, dass wir *schlechte Hüter geschichtlich übernommener idealer Menschheitsbesitze seien!*

*J. C. Heer* in Ermatingen.